

Ercheint: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 13.

Anzeig. in dies. Blatte finden eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 10,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement: Vierteljährlich 30 Ngr. bei unentgeltlicher Zustellung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 1/2 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespalteten Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingelant“ die Zeile - 2 Ngr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Lipsch & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 1. März.

D. Hoftheater. Aus dem Hertulanum und Pompeji verunkelter Theaterstücke war im Laufe dieser Tage auch „der Fabrikant“ mit ausgegraben worden, jenes dreiactige, von Eduard Devrient nach dem Französischen bearbeitete Schauspiel, welches vor nahe an dreißig Jahren schon über die Bühne ging. Das Stück ist ursprünglich von Souvestre, und als es zuerst in Paris gegeben wurde, rief am Schluß eine zischende Stimme: „Porte St. Martin!“ das ist jenes Theater, wo die Schauer-, Mähr- und Thränenstücke über die Bretter gehen. Ein Gewinn ist weder früher noch jetzt durch die Einverleibung dieses Schauspiels ins Repertoire gemacht worden, das zwischen den Thränenweiden und Tugendpflanzeln Jffländischer Charaktere aufgesprossen, ohne etwas von der Moral zu haben, die sich hier und da doch noch bei Jffland vorfindet. Welch' larmonantes Wesen, wo ein weibliches Herz auf die Folter gelegt wird durch plump erregte Eifersucht. Dieser Fabrikant bietet in seinen drei Acten weder Engras-Handlung, noch Detail-Ausschnitt. Da, wo die Herzen umstrickt werden und sich im Gann der Eifersucht wie kleiner, eigener Schuld verwickeln, kommt der Strumpfmacher Cantal, läßt einige Maschen seiner Rede fallen und löst das Ganze wieder notwendig auf. Welch' blasse Farben auf der dramatischen Palette des Malers Lampert, die er durch Menomisterie und flache Wortfugerei aufzukleben versucht. Ebenso der Fabrikant Gavelin, dieser „Tyrann von Babua“ im Frad; er zerwühlt sein Inneres ohne Grund, und der Bankrott des Stückes würde eben so nahe bevorstehen, wie der der Spinnererei, wenn nicht Eugenie und Cantal aus dem Schape eigener künstlerischer Darstellung ein Hauptkapital in die leere Handlung einlegten, was rühmendwerth von Fräulein Langenhan und Herrn Winger geschah. Herr Dettmer (Gavelin) ließ sich etwas zu sehr hinreichern, er schreitet zu oft aus dem Conversationston in die Tragödie hinüber. Einen Eindruck hinterläßt das Stück durchaus nicht; das Herz des Hörers wird zerknüllt, wie der Hut des Malers, aber nicht wieder aufgebeugt, trotz der Versicherung dort oben auf den Brettern. Mit der undankbaren Rolle des Lambert mußte sich Herr Robertson recht gut abzufinden; das Theater- und Rollen-Schiedal bewahrt ihn, ferner solche Lambert's Risse kneten zu müssen. Das überreich besetzte Haus ließ es am Schluß nicht an Beifallsbezeugungen fehlen, die gerechter Weise nur den Darstellern, besonders dem Fräulein Langenhan, gezollt wurden. Es folgte hierauf „Das Lied von der Glocke“ von Schiller; mit lebenden Bildern für die Bühne eingerichtet; Musik von Lindpaintner. Unter den sieben Bildern zeichnete sich „das häusliche Glück“ besonders aus, ein wahrhaft niederländisches Gemälde. Die sprechenden Personen Meister und Meisterei wurden durch Herrn Winger und Frau Bayer vertreten.

Das geistliche Concert, welches am Bußtag Abend in der Neustädter Kirche zur Förderung der Zwecke des Albert-Bereins gegeben und außer reichem Zuspruch noch durch den Besuch H. H. des Kronprinzen und dessen Gemahlin beobachtet wurde, übte auf alle Hörer einen erhebenden Eindruck. Vorzüglich schon sang die Sopranistin, Fräulein Kaniß, die Arie aus dem Meffias: „O du, der Gutes predigt“ etc. Nicht minder brachte Herr Hofopernsänger Degele die Schönheit der Arie aus dem 103. Psalm von Neumann durch seine treffliche Stimme zur Geltung. An diese gelungenen Gesangsleistungen reihten sich die Vorträge von den Mitgliedern des „Drephus“. „Deutsche Messe“ von Franz Schubert und „Sei unverzagt“ von Marschner wurden von den Männerchören äußerst präcis ausgeführt.

Heute und morgen, den 1. und 2. März, findet in Friedrichstadt-Dresden der erste diesjährige Rogg- und Viehmarkt statt.

Kommenden 8. März beginnt die diesjährige Frühjahrsräumung der städtischen Hauptschleusen, und es haben daher zum Zwecke gründlicher Durchführung dieser Arbeit die Grundstücksbesitzer die betreffenden Hausgerinne vor der Räumung der Hauptschleusen zu reinigen.

Der Stern des Zweiten Theaters, die liebenswürdige aller „schönen Helena“, Fräulein Minna Hänsel hat heute ihre Benefiz-Vorstellung. Dieses Fräulein ist an Anmuth, Stimmbegabung und äppiger Schönheit vollständig zu Offenbachschen Frauengestalten primo loco wie geschaffen. Der Erfolg dieser Operette im Zweiten Theater ist lediglich und hauptsächlich ihr Verdienst. Belohne man daher heute durch zahlreichen Besuch ihre Verdienste um die Kunst und ermuntere sie zu fernerer Freude an derselben.

Ein trauriges Bußtagbild entrollte sich am Freitag in einem Hause, der Frauenkirche gegenüber, vor den Augen der Kirchbesucher. Der Besitzer eines dortigen Hauses soll sich seit einiger Zeit mit seiner Ehegattin nicht in den glücklichsten Eheverhältnissen befinden und dem zu Folge schienen auch an diesem Tage Zerwürfnisse wiedergekehrt zu sein. Aller

weiteren Urtheile sich hierüber enthaltend, kann und darf zweifelsohne der Bußtag und die Zeit des Vormittagsgottesdienstes nicht diejenige sein, zu welcher der Ehegatte die Schwächen seiner Ehefrau in einer, jedes christlich fühlende Herz entzündenden Weise rügt, so daß Letztere sich genöthigt sah, die Kirchgänger zum Fenster heraus um Hilfe anzurufen. Erbaut vom löstlichen Gotteswort durch den herrlichen Kanzelvortrag des Herrn Superintendenten Meyer fühlt sich hier der Christ um so betrübter, als er es wehmüthig beklagen muß, wie sehr sich der Mensch vergessen kann, der wilden Leidenschaft zu folgen. Hat der gebachte Ehegatte die Mahnung ganz und gar vergessen: „Wehe dem Menschen, durch welchen Kergerniß kommt!“

Der Büchsenhändler Christian Friedrich Baumgärtel aus Unterlößnitzgrün hat sich vierzehn Tage vor Weihnachten v. J. unter Mitnahme einer Partie Büchsen und dergleichen auf den Hauschhandel begeben und hat beim Fortgehen seiner Familie versprochen, daß er zu derselben in den Weihnachtsfeiertagen zurückkehren werde. Nun ist er aber bisher weder zurückgekehrt, noch hat er seiner Familie über sein Verbleiben irgend eine Nachricht gegeben. Man vermutet daher, daß Baumgärtel ein Unglück zustoßen ist, und das königl. Gerichtsamt Eibenack bittet um jede etwaige Auskunft, die zur Ermittlung des Verbleibs des Genannten beitragen könnte.

Seit einigen Tagen ist die kleine Ruine des ehemaligen Spritzenhauses an der Stadtmauerpforte an der Kasernenstraße verschwunden. Da der verschiedenartige Inhalt derselben die Luft verpestete, so ist man der betreffenden Behörde zu großem Dank dafür verpflichtet. Möge es Nachahmung finden!

Laut Ausschreibens des Directoriums des Pensions-Bereins für Wittwen und Waisen sächsischer Beamten ist die erste Hälfte der Jahresbeiträge in der Zeit vom 1. bis 15. März an die Kasse einzuzahlen. (S. Inserat.)

Weimar. Der Abbé Vizt hat sich auf einige Tage nach Leipzig begeben, von wo ihm das Directorium des Conservatoriums angetragen worden ist. Der Maestro scheint nicht abgeneigt, an die Spitze dieser berühmten Musikbildungsanstalt zu treten, doch behauptet man, er werde dies nur thun, sobald das Leipziger Conservatorium nach Weimar verlegt werde und sein Ausflugs nach Leipzig gelte der Gewinnung der anderen Lehrer am Conservatorium für diesen Plan. Vizt gebentt jedenfalls den Rest seines Lebens in Weimar zuzubringen, er wird jedoch in diesem Sommer noch einen längeren Aufenthalt in Rom nehmen. Der großherzogliche Hof begünstigt die Idee Vizt's, in Weimar ein Conservatorium zu errichten, auf das Angelegenheitliche.

Die Klagen über das dunke Gas in Dresden erscheinen namentlich Dem sehr begründet, welcher in anderen Städten das helle Leuchten dieses freundlichen Elements kennen gelernt hat. Wenn man in Dresden mitunter einen verfohleneren Seufzer nach dem alten „groben“ Gas ausstößt, so hat man nicht ganz Unrecht. Vielleicht würde aber die Qualität des Gases eine bessere werden, wenn man das Verfahren des Stadtraths zu Gotha nachahmte, nämlich allwöchentlich Untersuchungen des Gases eintreten zu lassen. Gerade so, wie man die Väterwaaren, die Lebensmittel auf dem Marke amtlich prüft, ebenso wäre eine Revision des Gases und eine Veröffentlichung des befundenen Thatbestandes sehr am Orte.

Durch Bekanntmachung des preussischen Kriegsministeriums ist eine Cabinetsordre des Königs von Preußen von 1825 wieder in Erinnerung gebracht worden, welche die noch unmündigen Soldaten in dem Falle für mündig erklärt, wenn sie eine Capitulaton abschließen wollen, um nach Ablauf der gesetzlichen Dienstpflicht noch weiter zu dienen. Diese Cabinets-Ordre verfolgt offenbar den praktischen Zweck, dem Heere eine genügende Anzahl tüchtiger Unterofficiere zu erhalten, schneidet aber ungemein tief in den allgemeinen Rechtszustand ein, indem sie die meistentheils unwiderrufliche Verfügung über ein ganzes Leben in die Hände von Unmündigen legt, welche bei diesem wichtigen Schritte nicht die Genehmigung ihrer Eltern oder Vormünder nötig haben. Für die Länder, in welchen sächsisches Recht gilt, ist die Sache allerdings weniger bedenklich, da hier die Mündigkeit mit dem 21. Jahre bereits eintritt, während dies in Preußen erst mit dem 25. Jahre der Fall ist. Es ist aber Pflicht der Presse, die Eltern und Vormünder darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Pflegebefohlenen, sobald sie unter die Fahnen berufen sind, völlig rechtsgültige Abschlüsse über mehrjähriges Weiterdienen einzugehen für mündig erklärt werden.

Am Sonnabend Mittag hatte sich an dem Eckhause der großen Schießgasse und Landhausstraße eine neugierige, ab- und zuströmende Menschenmenge eingefunden, die höchst wüßbegierig ihren Blick in die Hausflur lenkte, in welcher ein total betrunkenen Mann lag, der später per Droschke weggeschafft wurde.

Wie wir hören, soll das in Dresden allwöchentlich in französischer Sprache erscheinende Journal „Le Bulletin“ nunmehr auch in deutscher Sprache ausgegeben werden.

Vergangenen Donnerstag Vormittag hat sich ein wege Desertion und anderer Vergehen inhaftirt gewesener Rekrut vom 2. Grenadier-Regiment König Wilhelm von Preußen in seiner Zelle durch Erhängen selbst entleibt. Furcht vor ihn zu erwartender Festungsstrafe wird als Motiv der That angenommen.

Kleine Wochenchau.

Die Sonne steigt immer höher, die Rebel zertheilen sich. Wahrhaftig, schon fährt man Neulement nach Loschwitz zur nächsten Sommerfrische und Freund Staar richtet sich, lieblich pflegend, in seinem hochgelegenen Häuslein ein. Wie urgemüthlich beschreibet doch der wadere Friedrich Ulrich in seiner altenburgischen Mundart die Ankunft des Staares. Man kann diese Verse nicht oft genug lesen:

Darf Staar, mei Staar! Das wüßlam! Ich ha bei Bräuen schuhn vernumm. Na, was begiffst de enn bei Dars, Un jarleli's mit'n Sarnwel aus? De konnt schuhn noch zen Dars: nei, S w' red wüß noch wie wann Jahre sei.

Nun antwortet der Staar:

Ich, s' haßt ä aller Sparrligshahn Schuhn drin in Dars. „Rudaba!“ Su schreigt dich raus — „De! marriß de's nich, Die is diesmal län Blag jerr dich.“

Was? — haßt dr Staar — Du lähmst mer racht! Wieh raus! Jut, Denkers, giebt bruch schlacht! Wie kann de dich nahr anstreich, Un rei in meene Staawe jeh?

Dr Meene binne wartt nu krupp, Un quetscht un schimpft; sei schwarzer Kupp Dar lähmst uff. Dr Gubht ward krahst; Dr löbt, sis gahr dr Teid. I luhst.

Warr! — meent dr Staar — du Warr! du! Un rutsch in's Dars mit mi Dars. Un warr's'n Staar's lei abrißleht's raus — Da wahr dr Re et uff apmal aus.

Seht! wie dr Staar 'n Schnawel wegt, Dars! wie e' schmarz un klapp un eg, Un kusspar pfeiß! ha macht's gewiß, weil ha nu habn in Karme is.

*) Die Klagen in der unger Mundart (gr. ite Aufl.) Gebrüder Teich. Preis: 10 Ngr.

Aber wie die Zeit vergeht! Wie lange ist es her, daß wir frohlich bei der Spholsterbowle saßen und jetzt schon der Staar da! Wie ein unerfütterlicher Coupon-schneider schneidet der Zeitengott mit rasender Bier einen Monat nach dem andern vom Kalender ab. Jetzt hat er bereits ein ganzes Sechstel des mit solchen Befürchtungen angetretenen Jahres 61 gefressen und zum neunten Male bereits muß der kleine Wochenhauer die Feder eintunken. Es ist, als ob wir's gar nicht erwarten könnten, immer älter zu werden. Wenn wir dabei ebenso rasch weiter würden, möchte es noch gehen. Aber die Weisheit fährt nicht mit dem Dampfswagen und auch nicht auf dem Velocipede, sondern bebient sich noch der alten gelben Rutsche. Mit der neumodischen Trösine hat man vorige Woche im großen Garten Versuche angestellt, die recht günstig ausgefallen sein sollen. Man mache indeß nicht zu viel Beschrei mit dieser neuen Fortbewegungsmaschine, sonst dürfte ein entdeckungslustiges Bestreben genie leicht seine liebende Aufmerksamkeit der neuen Erfindung zuwenden. Aber bald dürfte selbst dieses jetzt solches Aufsehen erregende Velocipede zu den „überwundenen Standpunkten“ gehören. In Amerika hat Jemand einen Dampfstiefel erfunden. Wenn man da mit dem Weine hinfährt, kann man den stehenden Strauß in der Wüste einholen; wenn man mit diesem Dampfstiefel durch die Welt schreitet, ruht man dem schnellsten Courierzug ein höhnisches „Schneck!“ zu. Was man übrigens in diesem Amerika Alles erfindet, ist mit tausend Schreden. Die alte Europa wird fortwährend gezwungen, die Hände über dem Kopf zusammen zu schlagen ob der erfindungsreichen Tochter. Das Erfindungs-Organ der Letzteren muß ganz anders konstruirt sein, als bei der Frau Kama. Ein Jankee soll dieser Tage geäußert haben: Uns Amerikanern wird noch Alles möglich, nur Eines nicht. Und als man gefragt hat, was dieses Eine sei? hat er geantwortet: Die österreichischen Finanzen auf den Strumpfen zu bringen.

In Hannover muß der Schulunterricht in der That ausgezeichnet sein, denn dort können die zweijährigen Kinder bereits ihren Namen schreiben. Dies kann sogar statistisch nachgewiesen werden in Folge einer Nischenpetition, die von Hannover aus an die vier Großmächte Europa's ergangen sein soll. Von Paris aus wird nämlich geschrieben, daß diese Petition mit 850,000 Unterschriften bedeckt gewesen sei. Da nun Hannover im Ganzen 1 Million 900,000 Seelen zählt, von denen die größere Hälfte doch dem schönen Geschlecht angehört, von welchem anzunehmen, daß es sich wohl auf jartliche Liebesbrieflein, aber nicht auf politische Adressen versteht, so bleiben, um obige 850,000 voll zu machen, in der That nur die hannoverschen Wackelkinder und etwa die hannoverschen Einjähr-